

Segeltörn nach Bornholm, 22. – 24. Juni 2001

Zu etwa dieser Zeit häuften sich Jubiläen vom Unternehmen, die nach der Wende im Osten entstanden sind und jetzt nicht ohne Stolz auf die Existenz einer Jahres- Dekade zurückblicken können; das Ingenieurbüro Jürgen Paul gehört dazu.

Schon Jahre zuvor waren Brücken- und Ingenieurbauten in der DDR vor kritischen Blicken von Jürgen Pauls Kollektiv nicht sicher, hatten Bauwerksmängel keine Chance auf Fortbestand.

Seit nunmehr zehn Jahren werden in Paulis eigener Regie und eigenem Team auf dem gleichen Boden die gleichen Bauwerke mit gleicher Güte bearbeitet.

Als zeitweiser Weggefährte bzw. inoffizieller Mitarbeiter des Ingenieurbüro war ich zum Zehnjahre- Jubiläums- Event eingeladen.

Zur Vervollständigung von Paulis Brigadetagebuch und als Dank für die Einladung sowie die gute Zusammenarbeit der folgende Bericht:

Freitag

Treffpunkt halb vier in der Firma, gute Laune und weiße Turnschuhe seien mitzubringen. Und „Kotz- Kaugummi“ – was immer das auch sein möge!

Karin, Hajo, Frank, Bernd und ich standen schon vor dem Tore als der erwachende Morgen den Horizont zwischen den Marzahner Hochhäusern zu erhellen begann, und aus entgegengesetzter Richtung kamen zwei grellviolette AlfaRomeo- Lichtpunkte die Allee der Kosmonauten herangeblendet; Astrid, Claudi und Jürgen vervollständigten die illustre Runde. Schlanke Träger verluden dicke Reisetaschen in zwei Autos. Und los ging´s – zum Vergnügen mal nach Rügen!

Aus Jürgens Absicht, unterwegs zu frühstücken, schien zunächst nichts zu werden, da er schon zwei Gelegenheiten liegengelassen hatte. Hajo meinte von sich, er würde gleich „implodieren“, und wir anderen hatten auch schon ein recht angenehmes Hungergefühl in unseren verschlafenen Mägen.

Unser Frühstück, das letzte Festlandsmahl, nahmen wir schließlich in einem Bergener Bäckerladen ein.

Im Hafen von Glowe konnten wir im Gewirr der schwankenden Masten unser schwimmendes Hotel, einen 20 Meter langen Motorsegler, unschwer ausmachen. Zwanzig Meter lang, zwei Masten.

Es waren nur Minuten, um die wir den BGS, der uns vorschriftsmäßig um neun Uhr MEZ aus dem Heimatland administrieren sollten, verpaßten hatten – Dienst nach Vorschrift, die Beamten waren schon wieder weg. Es hieß, sie würden später noch einmal kommen.

Die Yacht- Verleihagentur hat ihren Sitz in Deutschland, das stolze Schiff hieß SABIA, geflaggt war es in Gibraltar, der Kapitän ein polnischer Rentner und der Bootsmann eine Ukrainerin.

Daß sich die verbale Verständigung aufgrund von sich gegenseitig ausschließenden Sprachkenntnissen schwierig gestaltet, ist vollkommen logisch, aber erwartet hatte diesen Fall wohl niemand von uns.

So gab es auch keine Seenots- Belehrung, und die Vorhangschlösser an den

Rettungskapseln wurden nie entfernt. Aber der Gedanke an das Vorhandensein diversen Rescue- Equipments beruhigte ungemein. Und überhaupt, die Ostsee ist ja ziemlich harmlos.

Wir bezogen unsere Kajüten und teilten die Schränke auf. Draußen am Steuer erregten der spritzwasserdichte GPS- Navigator und in der Messe die Pornovideos unser Interesse.

Darüber hinaus war Frank sehr über die Biervorräte an Bord erfreut, die er entdeckte, nachdem er neugierig einige Lukendeckel anhoben hatte.

Nach der Ausreise- Zeremonie durch den BGS wurde der Motor angeschmissen und wir schossen, eine Vier- Knoten- Bugwelle vor uns herschiebend, in die offene See.

Draußen wurden auf Geheiß des Personals Segel und Flaggen gesetzt, der Motor verstummte röchelnd und die salzige Brise begann lieblich in den Rahen zu knattern.

Zwecks allgemeiner Unterhaltung wurden Knoten geknüpft, nautische Zahlen verklickert, Seekarten gewälzt, am Steuerrad herumgedreht, und so kam neben der Sonne auch langsam marines Feeling auf.



Frank ohne Bier, Astrid hart am Wind, ich und Bernd funktionslos

Bis zu elf Jahren zuvor kreuzten hier noch die Küstenwachschiffe der Volksmarine, um uns vor evtl. aufkommender Seekrankheit im Zuge einer Republikflucht zu schützen. Und heute kreuzen wir Landratten (außer Hajo, als DDR- Handelsmarine- Erfahrener) hier herum, die sich ansonsten –bezeichnenderweise - um Brücken kümmern!

Die Ostsee ist stark befahren. Man sieht viele Schiffe, die aus allen Richtungen aufkreuzen, um dann in alle Richtungen wieder zu verschwinden.

Der Wind war eisig kühl, aber die Sonne brannte vom Himmel. Wir schnitten die Wellen mit vier bis sechs Knoten, und von den Rügener Windkrafträdern waren schon die Masten im Horizontwasser versunken.

Die hektisch zu ihrem Mund zuckende Hand der Bootsfrau bedeutete uns in die Messe zu kommen, es gibt Mittag – oder wie nennt man das auf hoher See?

Stunden vergingen, mancher lag in der Sonne, mancher im Schatten oder unter Deck, Bier wurde gezapft, Likör geschlappert und im Handy war schon längst der Netzpegel weg.

Irgendwann erschien am fernen Horizont eine flimmernde Spiegelung, die auch ohne vorangegangenen Alkoholgenuß wie Land aussah! Einige Stunden später waren alle Befürchtungen, einer Fata Morgana aufgesessen zu sein oder einen gefährlichen Eisberg anzusteuern widerlegt; es war Bornholm! Und als die beiden Lotsenfeuer an Land zu einem Punkt verschmelzen, haben wir den richtigen Kurs gefunden!

Bis zum Anlegen im Hafen von Rønne sollten aber noch Stunden vergehen; die Sonne verlosch langsam und überließ den mintfarbenen Kreuzer mit uns bunten Segelmenschen dem bleigraugewordenen Meer.

Blinkend rotes und grünes Leuchtfeuer begrüßt uns im Hafen. Auf den die Hafeneinfahrt schützenden Bollwerken standen zahlreiche Angler und hieben ihre Ruten gen Meer.

Wir sind in Dänemark, ich zum ersten Mal. Muß an den dänischen Koch aus der Muppet- Show denken, der da immer was von Smørrebrød und „Hümmer machen Kümmer...“ gelabert hat...

Der Hafen ist ein großes Industriegebiet, mehrere Hafenbecken, Krananlagen und Großspeicher. Ein rostiger Fischtrawler, der in der Werft liegt. Leckwasserfälle speien und Arbeitslärm schallt über Bord. Russische Fahne am Heck.

Am Kai bremsst ein Jeep, der Hafenmeister steigt heraus und weist uns einen Liegeplatz zu. Springe über Bord und lege das Tau über den Poller, festen dänischen Boden unter meinen Füßen spürend.

Die engen Sanitäreanlagen an Bord haben wir geschont in der Hoffnung, hier im Hafen unsere Körperhygiene betreiben zu können.

Schon der erste Landgang vorbei an Fischkuttern, Netzen, stinkenden Fischkisten und Fliegenschwärmen ist erfolgreich, denn ein Duschaum ist gefunden!

Das Warmwasserventil lässt sich zwar nur mit einem dänischen Automaten- Chip öffnen, den wir zunächst nicht haben, aber wer zwölf Stunden schwitzendes Geschaukel im Salzwasserdunst hinter sich hat, duscht gern auch mal kalt.

Der lange Sommertag geht langsam zuende. Die Stadtsilhouette, die sich mit dem gen Himmel spitzenden Kirchturm hügelig über die Hafenanlagen erhebt, ermüdet dämmernd über uns.

Von der See kommt eine schnittige, lichtglitzernde Reisenkatamaranfähre in den Hafen gebogen und verschwindet lautlos hinter dem Stahlgewirr der Anlagen. Die nehmen wir dann das Mal, denke ich so.

Saßen zusammen in der Messe und verkrochen uns dann in die Kojen. Kühlfeuchte Luft haucht in das knarrendhölzerne Gemach, als ich die dicken Messing- Muttern der Bullaugen loswuchte. Sehe durch sie die feuchten Wackersteine der Kaiwand schwanken. Plätscherndes Wanken wiegt uns in den Schlaf.

Sonnabend

Habe erstaunlich gut geschlafen, Frank hat gar nicht geschnarcht. Frühstück an Bord, Stullen werden geschmiert, Pläne geschmiedet. Aufbruch in die Stadt, der Himmel ist heiter und die Stimmung gut.

Steigen in die Stadt hinauf. An der Stadtmauer steht eine bunt bemalte Seemine herum. Enge Straßen und Gassen, schiefe Fachwerk- und Steinhäuser und schmale Bürgersteige, alles sauber und niedlich, ehe wir die große Kirche erreichen. Schleichen uns in sie hinein und vernehmen Gesänge. Ins Innere gelangt, sehen wir eine Handvoll junger Leute, die wahrscheinlich für einen Gottesdienst ihre Gesänge üben. Weil sich das mystisch, sehr lebendig und harmonisch anhört, verweilen wir etwas.

Schauen uns um und betrachten das spartanische Interieur im Innern der Kirche. Wenig Gold, kein verspieltes Zierat, keine Engelfiguren, kein rotes Licht am Altar. Dieser ist eh nicht dekorativ überladen und besteht im wesentlichen aus einem Ölgemälde, das ein Schiff auf dunkelblauem Meer zeigt und ähnlichen Bildern.

Alles in einem sehr geräumigen Kirchenschiff, irgendwie spartanisch, dezent. Eben wie die singenden Dänen. Rom ist sehr weit weg, und Weiteres von der nordischen Kultur sollten wir noch am Abend erleben.

Ziehen weiter in die Innenstadt, vorbei an Feigenbäumen samt Früchten (!) und landen schließlich am Marktplatz. Buntes Treiben, Geschäfte, Stände, viele Menschen, die Sonne strahlt.

Bezeichnungen und Straßenschilder hier lassen auf entfernte Sprachverwandschaft schließen, und fast überall an den bunt getünchten Häuserwänden wachsen Malvenstauden mannshoch. Schade, sie blühen noch nicht...

Jürgens und Hajos erstes Shopping ist erfolgreich, im Bäckerladen nimmt man Deutschmark. Die Beiden treten kuchenmampfend wieder auf die sonnige Straße heraus. Schließlich blicken wir von oben auf den Hafen herunter und über die Ostsee.

Auf dem Rückweg zum Boot trennen sich Claudia und ich vom Rest der Mannschaft und ziehen noch eine Runde durch die Stadt. Kommen mit einigen Getränken und Früchten zur Skorbutprävention beladen zum Schiff zurück.

Nach dem Mittagessen an Bord soll der zehn Kilometer entfernte Ort Hasle angesteuert werden.

Der Idee, alternativ mit zwei Stunden Fußmarsch am Strand den restlichen Seglern auf dem Wasser Konkurrenz zu machen, folgen allerdings nur Claudia und ich.

Schnappen uns einen Rucksack mit Dingen, die es auf fremden Inseln zum Überleben braucht und stapfen los. Erhalten in einem Touristen-Center eine Landkarte und nehmen Kurs nach Hasle auf.

Nette Eingeborene weisen uns am Stadtrand den Weg ins Zauberland. Dem Dünenduft und Meeresrauschen entgegen!

Tosende Wellenbrecher umspülen unsere Füße und unsere Ausweichversuche heben nur die Stimmung. Die hochgekrempelten Hosenbeine sind patschnaß und Blasentang glitscht zwischen die Zehen, Muschelsplitt knirscht unter den Hacken. Steife Wind von See her, die Sonne brennt im Nacken.

Ziehen an dicht bewachsenden Dünen vorbei und sehen verkrüppelte, windflüchtende

Nadelbäume neben üppigem Buschwerk, Ginstersträucher, Sanddorn und blühende Heckenrosen. „Hoch stand der Sanddorn am Strand von Hiddensee...“, denke ich so.

Unser Dampfer mit dem Rest des Ostseeteams ist auf gleicher Höhe mit uns und schunkelt weit draußen durch die Wogen; wir winken, können aber keine Reaktionen erkennen, weder Lichtsignale noch Leuchtraketen.

Die beiden Fließchen die auf der Karte eingezeichnet sind, und die in die See münden, treffen wir tatsächlich und bezwingen sie. Schreiten durch olivgrünes Brackwasser, das in die See rinnt.

Dann geht der Sandstrand mit der lieblichen Düne in eine Steilküste mit Felstrümmerstrand über, an der sich brutal die Brandung bricht. Wir erklettern den Weg auf der Steilküste. Hier oben gibt es große Sandfelder und Buschwerk, rechts von uns sehen wir zwei runde Seen mit grünem Wasser und links unten rauscht die Ostsee. Kommen an verlassenen Kipploren und Gleisen vorbei; hier ist irgendwann mal Kohle gefördert worden, steht auf der Anschauungstafel.

Der Weg führt jetzt durch den Urwald hier oben. Es ist angenehm kühl, und ich gehe voran, den schattigen Weg durch die raschelnden Zweige und Dornen zu bahnen und um Claudia vor Schlangen und nordischen Ungeheuern zu schützen. Allerdings treffen wir nur duftende Gräser und Blüten sowie summende Insekten mit goldenen Leibern hier im paradiesisch grünen Dickicht von Bornholm an.

Wir erreichen Hasle und kehren zum Imbiß in den Fischräucherei ein. Ihre beiden markanten Schornsteinpaare, weiß getüncht und eigenartig pyramidenförmig, stehen zu den Stirnseiten der Räucher- Hütten. Sie sind das dörfliche Wahrzeichen von Hasle, dem niedlichen dänischen Fischerdorf.

Treffen Stieleis- essenderweise im Hafen ein und sehen, daß unser Multikulti- Kahn soeben am Kai angelangt ist und festgezurt wird.

Nicht alle Fahrgäste haben die Schaukelfahrt von Rønne so genossen,.. Tja, wärest Du mal lieber mit uns gewandert, Astrid...!

Ziehen gemeinsam zur Räucherei im Dorf, sitzen bei Räucherfisch und starkem, schwarzem Tee auf der Wiese neben einem knorrigen Holunderbaum und blicken aufs sonnige Meer. Unweit hiervon die Festwiese, wo wir schon buntes Treiben mit Musik und einen Riesen- Holzhaufen mit einer Hexengestalt ausgemacht hatten. Dort, am volksfestlichen Bierstand erfahren wir, daß hier heute abend eine heiße Party steigt!

Die Sonnenwendfeier gehört wohl zu den ur- nordischen Traditionen. Der vorbereitete Feuerzauber würde genau zum Sonnenuntergang beginnen. Das verspricht ja toll zu werden.

Begeben uns durch die verwinkelten Straßen von Hasle zurück zum Hafen, um Abendbrot an Bord zu essen. Astrid ist mittlererweile auch wieder auf dem Dampfer und hat auch schon eine Erdbeere genascht...

Da ich aber noch den Sonnenuntergang sehen will, ziehe ich erst noch mal zur Steilküste, während unsere Restlichen schon die Plätze am Feuer sichern.

Die Sonne war noch nicht ganz verschwunden, da sah ich schon eine prächtige Rauchsäule hinten über der Festwiese aufsteigen. Musik ertönte im Hintergrund. Die Flammen begannen sich in den Scheiterhaufen zu fressen und die Zuschauer drängten sich um das feurige Geschehen mit musikalischer Untermalung. Die Kinder wagten sich an die prasselnde Glut wie an einen schlafenden Drachen, der schon seinen feurigen Odem holt, um danach gräßlich zu explodieren.

Die aufgespießte Hexe fing unter dem Gejohle der Massen Feuer und verpuffte pfeifend in den qualmenden Feuerzungen; ihre lodernden Reste taumelten funkensprühend auf die Wiese und wurden von den Kindern fanatisch bekämpft.

Karin mußte eines der dänischen Kids mit Gewalt davon abhalten, seinen Fußball aus dem Feuer herausholen zu wollen. Der kleine Blondschoopf gestikulierte etwas von „bornholm“ oder so. Und wir sind aus „Tyskland“ und es reicht ja wohl, wenn die Hexe verbrennt...!

Einheimische und Gäste waren mit Kind und Kegel versammelt, es wurde eine Ansprache gehalten und gemeinsam gesungen.

Wir saßen im Gras zwischen vielen Anderen. Die Rotweinflasche kreiste und dicke Junikäfer brummten um uns Menschtieren herum. Bunte Teenies tasteten auf ihren grünleuchtenden Handys herum, Kids sprangen ums Feuer, die Szenerie gespenstisch und ur-romantisch.

Fühlte mich irgendwie in alte Ferienlagerzeiten zurückversetzt. Die Zeiten ändern sich, die mystischen Wirkungen des Feuers nicht!

Der Feuerhaufen sackte strahlendrot in der tiefblauen Nacht zusammen, der Hexenmast stand schief in der knisternden Lava. Der Wein war alle, die bösen Geister vertrieben und wir begaben uns durch die Finsternis zurück, wohlige Feuerwärme und sengenden Brandgeruch zurücklassend.

Gelangen an die Steilküste und sehen das schwarzblaue Meer unter uns. Vernehmen die zartrauschende Brandung und ziehen uns die nächtliche Salzbrise rein. Das Dunkelmeer verschmilzt in der Ferne mit dem tiefgraublauen Himmel. Am Übergang beider Elemente einsam blinkende Lichtpunkte, die über das Wasser geperlt kommen.

Der krönende Abschluß des Abends war der jetzt folgende Balancier- Wettbewerb des Ingenieurbüro Jürgen Paul aus Berlin- Marzahn auf dem wackeligen Holzgeländer von Bornholm, welches ungeschickte oder übermütige Passanten an einem Troposphärensturz in die Ostsee hindern soll. Bernd gewann ihn haushoch. Oder war es Jürgen? Der Rotwein...

Saßen noch am Hafen und tranken einige Bier. Sahen im seichten Ostseewasser viele kleine Kriebstierchen im Lichtkegel der Lampe funkeln.

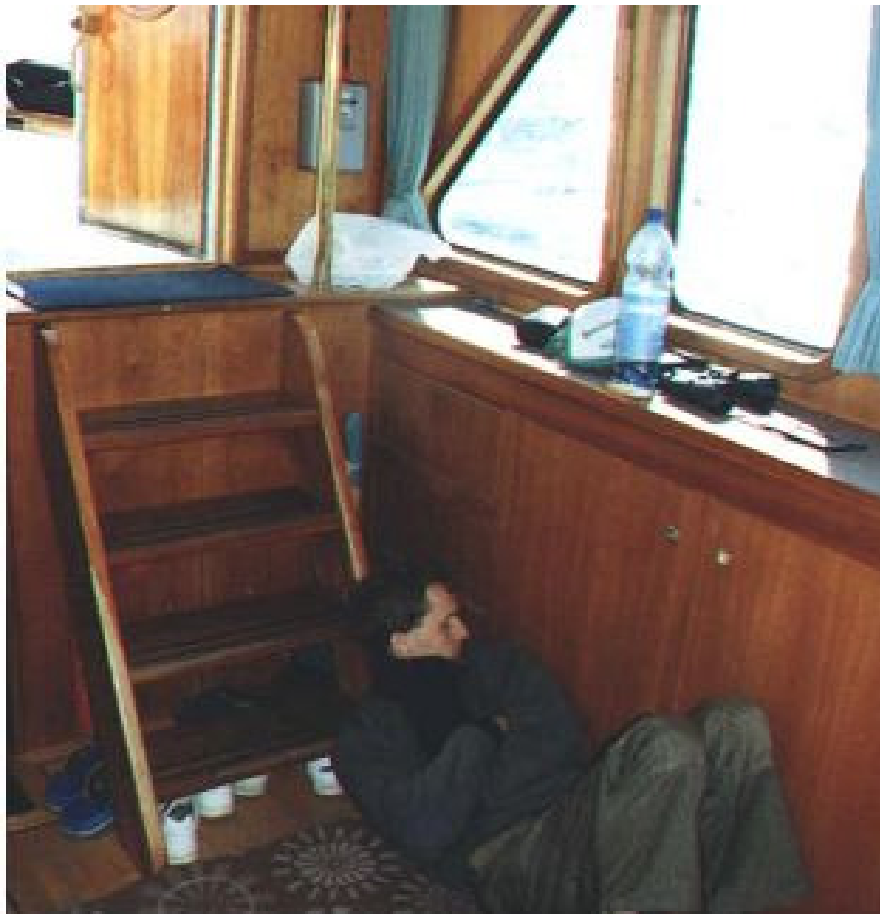
Ein lärmendes Schlauchboot kam durch den Hafen gebrodelt und kontrollierte die Boote. Was werden die wohl gesucht haben? Illegale Einwanderer, Rauschgift, Leninbüsten...?

Morgen sei zeitiges Auslaufen angesagt, hieß es – ab in die Koje.

Sonntag

Ich war der letzte, der aus dem Bett gekrochen kam. Ich stand in der Bugkajüte, als plötzlich das große Schaukeln begann. Gleich darauf wurde mir heftig schwindlig. Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis ich mir meinen Mageninhalt sukzessive durch den Kopf gehen ließ.

Als günstigste Körperlage hat sich die horizontale erwiesen, möglichst in geringer Auslenkung des Schiffs. Fand diesen Platz direkt an der Holzterasse im Steuerhaus.



Über deren Stufen unsicher stapfende andere Passagiere begleiteten meine schwankende Lage auf der Wasseroberfläche der Baltischen See. Alle Versuche, Flüssigkeit zuzuführen, endeten mit der gegenteiligen Prozedur. Zerkauter Zwieback quoll zu im Munde zu einer Masse, die in ihrer Konsistenz einem guten Holzkitt nicht nachstand.

Ließen die liebliche Ostseeinsel hinter uns und stampften in die offene See. Auf dem Festland war noch eine klägliche Rauchsäule auszumachen, die an die feurige Geistervertreibung erinnerte.

Die bösen Geister, die gerade in Claudias und meinem Gleichgewichtsorgan spuken, sollten wir erst wieder auf deutschem Boden loswerden.



Die See war rau, unser Seelenverkäufer stampfte durch die Gischt, ein Segel zerriß krachend und ein prächtiger Wellenbrecher duschte Frank, der brav am Steuer stand und mich, der ich brav auf Deck herumlag.

Auf der Mole in Saßnitz erholte ich mich wieder, allerdings schaukelte das Toilettenbecken im Restaurant noch mächtig. Mächtig gewaltig!

Jürgen und Frank holten die Autos aus Glowe, wir fahren dann zurück nach Berlin.

ENDE